

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 25 (1931)
Heft: 4

Nachruf: Hermann Kutter (1863-1931)
Autor: Ragaz, Leonhard

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Doch freilich, das muß ich hinwiederum *dir* sagen, der du die Sache der Religion vertrittst: heilig und rein ist allein der, welcher die Erde *reinigt* und *heiligt*, dessen Kraft nicht in ihm selbst verschlossen bleibt, sondern sich als eine wirkende und verwandelnde kund macht. Darum sollt ihr beide erkennen: In euch haben sich Gott und Welt entzweit; in euch sollen sie sich wiederfinden. Mein Wort sei die Brücke zwischen euch, wenn anders ihr nicht eigensinnig auf eurem Boden beharren, sondern das Neuland des kommenden Menschen betreten wollt!

Der Religiöse. Und doch hat der Meister der Meister, dessen Zeugnis auch du bekennt, gelehrt, daß sein Reich nicht von dieser Welt ist.

Der Freie Geist. Nicht *von* dieser Welt, aber *für* diese Welt. Das sei die Formel, in der wir uns einigen. Der Mensch, den ich erschau und dessen Reich ich durch alle Dunkelheiten und Dämmerungen der Gegenwart anbrechen sehe, ist der geistigste und der weltlichste Mensch. Seine Geistigkeit ist Dienst an der Welt; sein Wirken in der Welt und für sie ein stetiges Bezeugen des Geistes. — Doch nun genug der Worte! Alles andere ist Tat und Verwirklichung, Ursprung und Aufbruch des neuen und ewigen Lebens in uns allen.

Oskar Ewald.

Herrmann Kutter.

In der Stille, worin er nach seinem Rücktritt vom Pfarramte lebte, ist kurz vor Ostern Herrmann Kutter dahingegangen. Es ist in der Ordnung, daß dieses Ereignisses in den „Neuen Wegen“ nicht bloß durch eine kurze Notiz gedacht werde. Freilich ist es für den Schreibenden besonders schwierig, dies auf die rechte Art zu tun. Er ist einst des Verstorbenen persönlicher Freund, nicht nur sein Kampfgenosse für die gleiche große Sache, gewesen. Nach der langen Trennung regt sein endgiltiger Abschied vom irdischen Kampfplatz sich widersprechende Empfindungen in mir auf: jenes Gefühl der Veröhnung und des Friedens, das von der Atmosphäre der Ewigkeit erzeugt wird, aber auch alle Bitterkeit eines halb vergessenen Streites. Ich möchte an einem frischen Grabe kein verletzendes, oder auch nur kleines Wort sagen und kann doch auch nicht verleugnen, was nun einmal meine tiefste Ueberzeugung war und ist. Dazu kommen die Nekrologe, die auf ihn geschrieben worden sind, meistens von Theologen, diese leidigen Nekrologe, die tun, als ob sie von der Pietät gegen den Toten eingegeben wären und doch nur der mehr oder weniger versteckten Polemik gegen die Lebenden dienen.

Ich will doch gerade an sie anknüpfen. In diesen Nekrologen kehrt stereotyp die Wendung wieder, wie Kutter, im Gegensatz zu

ändern, so *brav* gewesen sei. Er sei nicht in eine sozialistische Partei eingetreten, habe sich nicht in politische und wirtschaftliche Streitfragen eingelassen (was übrigens offenkundigen Tatsachen widerspricht), sei auch in der Kirche geblieben und so fort — immer natürlich mit Seitenblicken und Seitenhieben auf andere, weniger Brave und Tiefe. Darauf möchte ich erwidern: Das *Große* an Kutter war sicher gerade nicht diese (übrigens wie ich zeigen werde recht fragliche) Bravheit, sondern gerade das Gegenteil. Nicht der Kutter, der sich von Sozialismus und Arbeiterbewegung, wie von jedem andern Kampf um die Gerechtigkeit Gottes mitten im Gewühl des Schlachtfeldes der Zeit zurückgezogen hat, wird als bedeutsam in die Geschichte eingehen, sondern der Kutter, der von Blumhardt aufgeweckt den Schlachtruf für diese Gerechtigkeit Gottes in der Welt mit Posaunenton erhoben hat, sodaß er zum Bußruf für Christentum und Kirche geworden ist und wie wenige Stimmen zum Erwachen der Christenheit, das nun beginnt, beigetragen hat. Eine künftige Beurteilung seines Werkes wird, nicht von Weibern, sondern von Männern, nicht von Kirchenleuten, sondern von freien Seelen vorgenommen, das Abbiegen Kutters so bald nach eröffnetem Kampf in eine Art Zuschauerrolle als die *Tragik*, ja als den tragischen *Fehler* seines Lebens betrachten. Es ist meine aus der alten Freundschaft und Verehrung, nicht aus der Gegnerschaft stammende, gründlich durchdachte Ueberzeugung, daß aus Kutter dreimal mehr geworden wäre, als nun geworden ist, wenn er im Kampfe ausgehalten hätte und weiter geschritten wäre, statt so rasch sich aus ihm zurückzuziehen.

Wie ich schon angedeutet habe, ist es übrigens mit jener Bravheit nicht weit her. Gewiß, Kutter ist nicht Mitglied der Sozialdemokratie geworden, wie manche von uns. Ich will nun nicht fragen, ob die Motive, die uns andere zu diesem Schritt geführt, nicht vielleicht etwas waren und sind, das sich sehen lassen darf, ob es nicht bloß Blindheit kleiner und korrekter bürgerlicher Menschen ist, die sie veranlaßt, in einem solchen Schritt, zu dem sie selbst hundertmal nicht den Mut aufbrächten, nur Politik und Verflachung zu sehen, auch nicht fragen, ob Kutter dieses Lob der Bravheit aus dem Munde der Korrekten, der Religions-, Kirchen- und Theologiemenschen eine unbedingte Freude wäre, sondern bloß feststellen, daß keiner von uns auch nur von ferne in solchen Tönen die *Sozialdemokratie* „verherrlicht“ hat, wie Kutter, besonders in seinem „Sie müssen“. Gewiß, das war *religiös* gemeint, aber war *unser* Verhalten anders gemeint? Ist es nicht bloß Mangel an allem Verständnis für Rittertum und Nachfolge Christi, es bloß als Politik auszulegen? Und keiner von uns hat sich mit solcher Leidenschaftlichkeit gegen die *Kirche* ausgesprochen, wie er. Ausgetreten sind auch wir nicht — oder gehören etwa nur Pfarrer und Professoren zur Kirche? — umgekehrt aber ist *er* nie ein Verteidiger der Kirche geworden.

Es ist auch ein Märlein, daß Kutter genötigt gewesen sei, die Sache Gottes zu vertreten, gegen uns, die wir uns in die *Politik* verirrt hätten. Abgesehen davon, daß das eine gar zu wohlfeile Unterscheidung ist, die zu machen man sich etwas besinnen sollte, ist sie auch durch und durch unwahr. Niemand von uns wollte etwas Anderes, als die Sache Gottes vertreten. Wenn sich zwischen Kutter und uns Andern Unterschiede ergaben, so bewegten sie sich ausschließlich um Fragen der *Taktik*. Wir Andern verstanden diesen Dienst Gottes nicht gleich, verstanden vielleicht auch Gott nicht gleich wie Kutter. Wir waren aber dabei soweit entfernt davon, etwa gar das Reich Gottes in der Sozialdemokratie oder überhaupt in der Politik zu suchen, daß wir sogar sehr viel *realistischer* waren als Kutter. Wir standen eben in der Arbeiterbewegung drin, kannten die Arbeiterschaft, und es war uns darum nicht möglich, so von ihr zu reden wie er es am Anfang getan hat.

Nachdem dies festgestellt ist — notgedrungener Weise — möchte ich aber erklären, daß gerade an dieser Stelle das Größte an Kutter auftritt: Es bricht aus ihm die Botschaft vom lebendigen Gott, angewendet auf Sozialismus und Arbeiterbewegung, mit einer prophetischen und stürmischen Unmittelbarkeit hervor, die bei einer realistischeren Art (im gewöhnlichen Sinne) nicht möglich gewesen wäre. Nicht zufällig trägt sein vielleicht bedeutendstes Buch den Titel: „Das Unmittelbare.“ Es ging ihm darin merkwürdig ähnlich wie seinem Meister Blumhardt, von dem er, wie wir alle, sein Bestes empfangen hatte, und der auch sozusagen unmittelbar vom Reiche Gottes her zur Sozialdemokratie kam und freilich dann auch in sie hineinging — etwa aus Flachheit oder bloßer Politik? Diese Art nun hatte ihre Gefahren — gerade die Gefahr einer scheinbaren Apotheose der Sozialdemokratie! — aber sie hatte auch ihr *Recht*: sie war unmittelbar prophetische Vision und Verkündigung — sie war etwas *Großes*, das als solches bleiben wird.

Nachdem ich damit den Ort des Großen bei Kutter gerade dort festgestellt habe, wo jene falschen Lobredner eigentlich einen Fehltritt sehen müßten (und umgekehrt einen tragischen Fehler behauptete, wo sie erst so recht mit ihrem Lob beginnen), möchte ich noch ein Zweites hinzufügen. Ich möchte eine Tatsache hervorheben, die in diesen Tagen der müden Reaktion besonderen Wert hat. Was mich in den letzten Zeiten ihm wieder mehr genähert hat, ist gerade die Tatsache, daß er doch im Grunde nie der Reaktion in Welt und Kirche Zugeständnisse gemacht hat, sondern *revolutionär* geblieben ist — revolutionär natürlich im besten und tiefsten Sinne. Er hat theologische Gedanken erzeugt, aber sie sind ihm nie zur Hauptsache geworden, er hat nicht den lebendigen Gott in ein Gedankengebäude fassen wollen. Er hat die Kirche nicht verlassen, aber es blieb — so viel ich weiß — seine Lofung, daß die Kirchen dem Reiche Gottes

weichen müßten. „Wir brauchen kein Christentum und keine Kirche“ — so begann die letzte Predigt, die ich von ihm gehört. Er bewahrte ungeschwächt durch die pessimistische Mode die *Welthoffnung* des Evangeliums. Er blieb ein freier und großer Mensch, wurde auf keine Weise ein Heiliger der Korrekten und Zahmen, ein religiöser Verbrämer des Bestehenden — darin wieder Blumhardt verwandt. Auch *dieses* Freie und Große wird *leben* und vielleicht eines Tages zu neuer, stürmischer Wirkung gelangen.

Das ist der Kranz, den ich für meine Person auf das frische Grab des toten einstigen Freundes und Mitkämpfers lege, der nun vielleicht rasch wieder lebendiger wird, als er in den letzten Zeiten war. Wer etwas von der Tragik in der Geschichte der religiös-sozialen Bewegung weiß und dazu einen Funken von Edelfinn in sich trägt, wird verstehen, daß es nicht wenig ist. *Leonhard Ragaz.*



Berichte

Die religiös-sozialistische Konferenz in Caub am Rhein. (8. bis 11. April.)

Die religiös-sozialistischen Freunde in Deutschland haben das Bedürfnis gefühlt, auch dieses Jahr wieder eine spezielle Konferenz zur Behandlung der *theologischen* Probleme, die mit der Bewegung verbunden sind, abzuhalten. Das Zentralthema war *das Verhältnis von Sozialismus und Reich Gottes* — wahrlich kein kleiner Gegenstand! Dazu kam als Anhang noch der Kampf mit dem *Nationalsozialismus*.

Die Aufgabe sollte so behandelt werden, daß die grundsätzlichen Fragen zugleich genetisch, d. h. in ihrer Entwicklung innerhalb des Rahmens der ganzen Bewegung, dargestellt würden. Darum hatte man mich gebeten, in zwei Vorträgen die schweizerische religiös-soziale Bewegung und dann die aus ihr hervorgegangene sogenannte dialektische Theologie darzustellen, worauf dann Professor Wünsch in Marburg die Position entwickelte, welche nach seiner Auffassung die der deutschen religiös-sozialistischen Bewegung ist oder sein soll. Ein Bericht über diese ausführlichen Referate und die ihnen folgende Aussprache zu geben ist mir unmöglich. Die Vorträge werden vielleicht im Druck erscheinen. Man wird wohl behaupten dürfen, daß eine gewisse Klärung dieses zentralen Problems erfolgt sei: das Reich Gottes ist selbstverständlich nicht mit dem Sozialismus zu *identifizieren* — auch wenn dieser als Gericht und Verheißung ein mächtiger *Hinweis* auf es ist — aber es ist auch nicht einfach von ihm durch eine breite Kluft zu *trennen*, es will und kann *Wirklichkeit* werden, ist nur in der geschichtlichen Wirklichkeit zu verstehen. Eine Vertretung der dialektischen Theologie fand sich nicht, einige pietistische Stimmen von Gäten hatten keine Bedeutung. Als einziger trennender Punkt erwies sich wieder die Stellung zum *Marxismus*. Allerdings stellte sich diesmal der Sachverhalt so dar, daß den Deutschen, wenigstens einem Teil von ihnen, darunter besonders Professor Wünsch selbst der Unterschied geringer schien als vorher. Ich möchte ihn meinerseits, soweit das in Caub verhandelte Problem (nicht die *ganze* Theologie) in Betracht kommt, etwa so fassen: Wir schweizerischen Religiös-Sozialen würdigen den Marxismus von einem freien religiösen Standpunkt aus, ohne uns weltanschaulich, soziologisch und tak-